
»In ihm erwählt«

Eine katechetische Predigt über Epheser 1,3-6

Volker Spangenberg

**3 »Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns gesegnet hat mit allem geistlichen Segen im Himmel durch Christus.«
4 Denn in ihm hat er uns erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir heilig und untadelig vor ihm sein sollten; 5 in seiner Liebe hat er uns dazu vorherbestimmt, seine Kinder zu sein durch Jesus Christus nach dem Wohlgefallen seines Willens, 6 zum Lob seiner herrlichen Gnade, mit der er uns begnadet hat in dem Geliebten.**

»Gelobt sei Gott, denn in Christus hat er uns erwählt.« Liebe Gemeinde, es ist von großer Bedeutung, daß das Stichwort »Erwählung« unter der Überschrift »Lob Gottes« erscheint. Damit wird angezeigt, daß es sich beim Thema »Erwählung« oder – wie es im Text auch heißt – »Vorherbestimmung« offenbar um ein erfreuliches Thema handelt. Denn nur die Freude bringt Lob hervor. Das ist im Blick auf Gott nicht anders als im zwischenmenschlichen Bereich. Woran wir Freude haben, das loben wir. Worüber wir uns ärgern oder wovor wir uns gar fürchten, das loben wir nicht. Für die Erwählung aber wird Gott gelobt. Und dies führt uns zu der Erkenntnis, daß wir es bei der biblischen Lehre von der »Erwählung« mit einer frohen Botschaft zu tun haben – mit dem Evangelium. Versuchen wir also zu verstehen, warum und inwiefern die Botschaft von der Erwählung eine frohe Botschaft, eben Evangelium ist.

Dafür müssen wir weit zurückgehen. Gelobt sei Gott, heißt es da im Text, denn in Jesus Christus hat er uns erwählt, *ehe der Welt Grund gelegt war*; in seiner Liebe hat er uns vorherbestimmt, seine Kinder zu sein durch Jesus Christus. »Ehe der Welt Grund gelegt war.« Das ist lange her. Das liegt noch vor dem, was wir als »Schöpfung« bezeichnen, also vor der Erschaffung von Welt und Mensch. Erwählung ist offensichtlich eine Sache des Anfangs, des Uranfanges sogar oder des Erzanfanges. Es ist von großer Wichtigkeit, daß dieser Nagel sitzt: Noch bevor es eine Welt gibt und bevor es darin Leben gibt und also auch bevor es den Menschen gibt, hat Gott uns dazu erwählt, seine Kinder zu sein. Keine Rede davon, daß *wir* der Ausgangspunkt für seine Wahl waren. Keine Rede von unseren Qualitäten, die dafür in Betracht kämen. Sondern indem Gott vor Grundlegung der Welt Menschen zu seinen Kin-

dern erwählt, trifft er zunächst einmal eine Entscheidung über sich selbst. Im Erzanfang entscheidet er *sich* für den Menschen. Wir dürfen und wir müssen das ganz wörtlich nehmen: Er entscheidet über *sich*. Er entscheidet sich dafür, ein Gott für den Menschen zu sein. Er bestimmt sich selbst für die Gemeinschaft mit dem Menschen. Ehe der Welt Grund gelegt war.

Gut, mag jetzt mancher sagen, Gott entscheidet über sich, er bestimmt über sich. Aber was hat das mit einer Wahl zu tun? Wieso ist das eine Wahl, wenn Gott sich dazu entschließt, mit dem Menschen im Bunde zu sein?

Liebe Gemeinde: Wer ist Gott? Gott ist der schlechthin Freie. Er ist sein eigener Ursprung, er verdankt sich nur sich selbst, und er schuldet darum niemandem etwas. Er hat an sich und seinem ewigen Leben genug. Er braucht keine Welt und keine Menschen, um Gott zu sein, im Frieden mit sich selbst und ewig reich. Dieser ewigreiche Gott nun bestimmt sich vor Grundlegung der Welt zur Gemeinschaft mit dem Menschen. Nichts nötigt ihn dazu. Es ist ein Akt freier Entscheidung. Gott hat die Wahl, mit oder ohne den Menschen Gott zu sein. Aber aus Liebe entscheidet er sich für den Menschen. Er will ein *Gott für den Menschen* sein. Das ist seine Wahl, die er im Erzanfang trifft. Und darum ist dies das erste, was man über die ewige Erwählung zu sagen hat, daß Gott es wählt, mit dem Menschen im Bunde zu sein. Nur darum gibt es das, was wir die Schöpfung, die Versöhnung und die Erlösung nennen, weil es zuvor diese ewige Wahl Gottes gibt: seine freie und gnädige Wahl, des Menschen Gott zu sein.

»Gelobt sei Gott, denn in Jesus Christus hat er uns erwählt; in seiner Liebe hat er uns dazu vorherbestimmt, seine Kinder zu sein durch Jesus Christus.« Liebe Gemeinde, wir haben bisher immer ganz unbefangen gesagt, daß Gott *uns* erwählt hat, daß er *den Menschen* erwählt hat, als er über sich selbst bestimmte. Das steht ja auch im Text: Er hat *uns* erwählt, er hat *uns* vorherbestimmt, seine Kinder zu sein. Aber in einem so sorgfältig formulierten Lobgesang, wie wir ihn in Epheser 1,3-6 vor uns haben, zählt jedes Wort. Und wenn wir genau hinsehen, dann heißt es da nicht einfach nur: Er hat *uns* erwählt, er hat *uns* vorherbestimmt – sondern: *In ihm*, in Jesus Christus hat er uns erwählt und: Er hat uns vorherbestimmt, seine Kinder zu sein *durch Jesus Christus*.

Wir sind ja immer ziemlich schnell bei uns. Für nichts auf der Welt interessieren wir uns so sehr. Wir sind uns selbst die Nächsten. Darum Vorsicht! Denn »in ihm«, in Jesus Christus hat uns Gott erwählt. Von der Erwählung eines Menschen kann man nicht sprechen, ohne zugleich von Jesus Christus zu sprechen. Nur im Zusammenhang mit ihm ist die Rede von der Erwählung sinnvoll. Erwählt sein kann kein Mensch für sich allein, gewissermaßen als Privatperson. Erwählung ist immer Erwählung »in Christus«. In seiner Gesellschaft sind wir erwählt. Als Menschen, die in einer bestimmten Beziehung zu ihm stehen. Sagen wir es gleich mit den Worten der Bibel: Erwählt sind wir als Menschen, die

durch den Glauben Schwestern und Brüder Jesu Christi sein dürfen. Das also hat Gott vor Grundlegung der Welt gewählt: Mit Menschen zusammenzusein, die nicht nur einfach seine Kreaturen, seine Geschöpfe sind. Sondern mit Menschen Gemeinschaft zu haben, die in einem Kindestverhältnis zu ihm stehen. Denn wenn Gott Menschen von Ewigkeit her erwählt hat, Schwestern und Brüder seines eigenen Sohnes zu sein, dann haben diese Schwestern und Brüder mit dem Sohn Gottes ein und denselben Vater. Sie sind ebenfalls Gottes Kinder. Nicht aus sich selbst heraus sind sie es. Aber als Menschen, die eine Beziehung zu Christus haben. Nur deshalb. Und darum ist die Erwählung eines Menschen niemals unmittelbar. Erwählt ist ein Mensch, erwählt sind du und ich, weil Gott seinen eigenen Sohn bestimmt hat, unser Bruder zu sein. Eine andere Erwählung kennt die Bibel nicht. Sie kennt darum auch nicht eine Erwählung, die sozusagen »außerhalb von Christus« oder »nicht in Christus« wäre. Und das bedeutet umgekehrt: Die Bibel kennt keine Erwählung des Menschen dazu, von Ewigkeit her verdammt zu sein. Denn das wäre ja eine Wahl Gottes, die nicht »in Christus« geschieht, die mit Jesus Christus nichts zu tun hätte.

Was bedeutet Gottes Wahl für mich?

»Es geht kein Mensch über die Erde, den Gott nicht liebt.« Diesen Satz kann man gelegentlich als Aufkleber an der Rückseite von Fahrzeugen lesen. Nun kann man zwar geteilter Meinung sein, ob diese Botschaft am Hinterteil eines Autos glücklich plaziert ist. Nicht bestreiten aber kann man, daß dieser Satz die Wahrheit sagt. »Es geht kein Mensch über die Erde, den Gott nicht liebt«, das ist der Kern dessen, was das Neue Testament als die »Erwählung in Jesus Christus« bezeichnet. Wenn ein kleines Kind zur Welt kommt, sagen glückliche Eltern manchmal: »Es ist ein Wunschkind.« Mutter und Vater wollten schon mit ihm zusammen sein, bevor es überhaupt geboren war. Und vom ersten Augenblick an, in dem es Atem holt, ist es erst recht willkommen, ist es geliebt, hat es Menschen, die ihm nahe sind. Genau dies sagt das Evangelium von der Erwählung in Jesus Christus: »Du darfst dich als einen Menschen verstehen, mit dem Gott Gemeinschaft haben möchte. Du darfst dich als einen Menschen verstehen, mit dem Gott das Leben teilen möchte. Und weil Gottes Leben ewiges Leben ist, darum darfst du dich als einen Menschen verstehen, mit dem Gott sein ewiges Leben teilen möchte. Das ist das Geheimnis deines Daseins. Das ist die Wahrheit deiner Existenz. Das ist der Sinn deines Lebens. Du bist Gottes Wahl, sein Wunschkind.« Eigentlich müßte man hier einen Punkt setzen. Eigentlich müßte man hier staunend verweilen und die Gelegenheit ergreifen, Gott für seine Wahl zu danken und ihn dafür zu loben. Und wer das täte, der läge damit auch vollkommen richtig. Denn dahin zielt die Erwählung Gottes,

seine Vorherbestimmung: daß wir, wie es in unserem Epheserbrieftext heißt, »seine Kinder seien *zum Lob seiner herrlichen Gnade*«.

Aber wir wollen ja verstehen. Wir wollen uns klarmachen, was wir tun, wenn wir Gott für seine gnädige Wahl danken. Darum kehren wir noch einmal zu unseren Überlegungen zurück. Nicht, weil wir das Danken und Loben durch Denken ersetzen wollen. Sondern weil das Denken dem Danken zugute kommt.

Es ist eines, liebe Gemeinde, gewählt zu sein. Es ist ein zweites, diese Wahl auch anzunehmen. Manche von uns werden sich erinnern, als im Mai 1994 die Bundesversammlung in Berlin den Nachfolger Richard von Weizsäckers für das Amt des Bundespräsidenten gewählt hat. Als nach dem dritten Wahlgang Frau Süßmuth, die Bundestagspräsidentin, das Ergebnis bekanntgab, war der Kandidat Roman Herzog gewählt. Und doch folgte auf die Bekanntgabe des Wahlergebnisses noch etwas ganz Entscheidendes. Die Präsidentin bat Herrn Herzog nach vorne und fragte ihn: »Herr Professor Herzog, nehmen Sie die Wahl an?« Erst als dieser mit »Ja« antwortete, war entschieden, daß er der siebte Präsident der deutschen Nachkriegsgeschichte sein würde.

Es genügt nicht, daß jemand gewählt wurde. Er muß die Wahl auch annehmen. Gewiß: Ohne gewählt zu sein, geschieht gar nichts. Aber ohne eine Wahl anzunehmen, geschieht auch nichts.

Gott hat gewählt. In Jesus Christus hat er uns erwählt. In ihm hat er uns zur Gemeinschaft mit sich selbst erwählt. Die Frage ist an uns, ob wir die Wahl annehmen. Das Evangelium ist im Kern nichts anderes als die Bitte Gottes, seine Wahl, die um Christi willen auf uns gefallen ist, anzunehmen. Und jede Predigt, jede Verkündigung, jedes missionarische Zeugnis stellt dem Menschen Gottes gnädige Wahl vor Augen und bittet um ein »Ja« zu dieser Wahl. Wir können auch sagen: und bittet um Glauben. Denn der Glaube *ist* ein »Ja-Sagen«. Der Glaube erarbeitet nichts, der Glaube leistet nichts, der Glaube sagt: Ja und Amen und Gott sei Dank – Gott sei Dank für seine, für meine Erwählung.

Wer dieses »Ja« sagt, der lobt Gott. Der lobt ihn für seine herrliche Gnade, wie es im Text des Epheserbriefes heißt. Gnade kann man sich nicht verdienen. Wer also Gott für seine Gnade lobt, der lobt ihn dafür, daß er einen Menschen *um seiner selbst willen* lieb hat. Nicht Taten, weder gute noch böse, zählen bei der Wahl Gottes. Seine Wahl liegt allen unseren Taten und Untaten voraus. Seine Wahl ist frei, und sie geschieht vor dem Dasein von Welt und Mensch. Nicht *unser* Tun und Lassen hat Gott dabei zugrunde gelegt. Sondern einzig und allein die Person und das Werk Jesu Christi. Wer dazu »Ja« sagt, nimmt die Wahl Gottes an. Und so beginnt das *Leben* als erwählter Mensch. Im Glauben beginnt ein Mensch das, was er von Ewigkeit her ist, zu leben.

Freilich: Nicht alle tun das, wie wir wissen. Es gibt Menschen, die ihre ewige Wahl durch Gott nicht annehmen. Was ist mit ihnen? Wie ist das überhaupt möglich, daß ein Mensch sich der Wahl Gottes so widersetzt,

daß er ein Leben in der Gemeinschaft mit Gott verweigert? Die Frage drängt sich unwillkürlich auf. Es ist auch nicht eine akademische Frage, eine theologische Spitzfindigkeit. Sondern es ist in der Regel eine sehr persönliche Frage. Wir denken dabei vielleicht an unsere Eltern, vielleicht an unsere Kinder, an unseren Ehepartner, an unsere Freunde. Der Apostel Paulus dachte, als er im Römerbrief die Frage stellte, an seine jüdischen Schwestern und Brüder, die mit Jesus Christus nichts zu tun haben wollten und ihrer Erwählung *in ihm* nicht nachkommen mochten. Was sollen wir dazu sagen? Müssen wir nicht doch annehmen, daß es Menschen gibt, die von Gottes gnädiger Wahl ausgeschlossen sind? Menschen, derer Gott sich nun eben nicht erbarmen wollte – vielleicht um ein Exempel seiner Freiheit und seiner Macht zu statuieren?

Liebe Gemeinde, ich will nicht herumreden. Ich weiß keine Antwort auf unsere Frage, die ein logisches System ergeben würde. Ich weiß keine hübsche mathematische Lösung, angesichts derer man erleichtert sagen kann: So ist es, keine weiteren Fragen. Ich kann vor solchen Systemen auch nur warnen. Es gibt sie ja. Eines dieser Systeme hat behauptet, die Tatsache, daß es unter den Menschen Glaube und Unglaube gibt, sei eben nichts anderes als der Ausdruck einer doppelten Wahl, einer doppelten Vorherbestimmung Gottes. Gott habe in seiner Freiheit von Ewigkeit her einen Teil der Menschheit zum Heil und einen Teil zur Verdammnis vorherbestimmt, lateinisch: prädestiniert. Und je nachdem finden die einen zum Glauben und die anderen nicht.

Ich gebe zu: Diese Theorie löst die Probleme auf durchschlagende Weise. Aber um einen hohen Preis. Um den Preis nämlich, daß man behaupten muß, es gebe eine Wahl Gottes, die *nicht* in Jesus Christus geschieht. Folglich haben Person und Werk Jesu Christi für einen Teil der Menschheit keine, aber auch wirklich keine heilsame Bedeutung. Eine bedrückende Theorie! Nach ihr ist Jesus Christus für unzählige Menschen von vornherein umsonst gestorben. Und so fällt der schreckliche Verdacht auf Gott, ein willkürliches Ungeheuer zu sein.

Liebe Gemeinde, hier wird um eines logischen Systems willen am Evangelium vorbeikonstruiert. Wer aber an Jesus Christus vorbei seine Lehrstücke aufstellt, der lehrt nicht die Wahrheit. Die Bibel kennt keine solche Lehre von einer doppelten Prädestination, die abseits von Christus geschieht.

Aber die andere Konstruktion kennt sie auch nicht. Es gibt ja noch eine andere Theorie, eine, die auch auf die quälende Frage nach dem Unglauben eine Antwort geben möchte. Nach dieser Lehre hat Gott von Ewigkeit her beschlossen, alle Menschen selig zu machen – ganz egal, ob jemand nun mit seinem Leben diesen Beschluß Gottes bejaht oder ob er das nicht tut. Am Ende ist alles eins: Leben und Seligkeit.

Auch diese Theorie ist auf ihre Weise durchschlagend. Sie macht geltend: Gottes gnädige Wahl, Gottes Erbarmen kommt in jedem Fall zum Ziel. Ich gestehe, daß mir diese Lehre sehr sympathisch ist. Aber Sympathie

und Wahrheit sind zweierlei. Und so müssen wir uns eingestehen, daß wir auch eine solche – sympathische – Lehre in der Bibel vergeblich suchen. Mit großem Ernst weist die Heilige Schrift vielmehr darauf hin, daß die Verweigerung des Menschen gegenüber Gottes Wahl Ungehorsam ist, und daß dieser Ungehorsam Gottes Zorn nach sich zieht.

Wenn aber weder die Lehre von der doppelten Prädestination noch die Lehre von der Allversöhnung biblisches Zeugnis ist, wie sollen wir uns dann dem Unglauben gegenüber verhalten? Was sollen wir dazu sagen, und worauf dürfen wir im Angesicht des Unglaubens hoffen?

Zwei Stichwörter: Trauer und Solidarität

Wenn wir uns die biblischen Texte anschauen, dann ist die Reaktion auf den Unglauben eine sehr persönliche, eine zutiefst bewegende. Als Jesus den Unglauben der Jerusalemer sieht, da weint er über die Stadt. Er trauert: »Jerusalem, Jerusalem, wie oft habe ich dich versammeln wollen, aber du hast nicht gewollt.« Und der Apostel Paulus klagt über seine jüdischen Mitbürger, die sich gegenüber der gnädigen Wahl Gottes in Jesus Christus verhärten: »Ich sage die Wahrheit und lüge nicht, ich trage große Traurigkeit und Schmerzen unablässig in meinem Herzen.«

Nur der denkt und redet über den Unglauben richtig, der darüber trauert. Wer nicht irgendwann Trauer empfindet über den Unglauben eines anderen Menschen, dem ist dieser Unglaube letztlich gleichgültig. Dem geht er nicht zu Herzen. Hüten wir uns also vor Heuchelei. Nur wer über den Unglauben trauert, der wird auch von ganzem Herzen für einen ungläubigen Menschen beten.

Und das andere: Wer an Gottes ewige und gnädige Wahl in Jesus Christus glaubt, der weiß, daß Gott immer nur *gottlose* Menschen erwählt. Das sprechende Beispiel dafür bin ich selbst. Denn ich war ja zunächst selber ein Mensch, der seiner ewigen Bestimmung widersprochen hat, das Leben mit Gott zu teilen. Bis ich zum Glauben kam, war ich auch ein ungläubiger Erwählter, keinen Deut anders als mein ungläubiges Kind, mein ungläubiger Ehepartner, Freund oder Bekannter. Und darum stehen wir als glaubende Menschen immer mit unseren Mitmenschen, die nicht glauben, in einer eigentümlichen Solidarität. Sie sind, was wir auch einmal waren, und wir sind, was sie – noch – nicht sind, aber werden sollen. Der Glaube an Gottes ewige Erwählung verbietet es uns, im Unglauben von Menschen eine letzte Gegebenheit zu sehen. Und darum ist der Glaube an Gottes Erwählung in Jesus Christus der eigentliche, der tiefste Antrieb für alles, was wir Mission und Evangelisation nennen. Denn jeder Mensch, der uns begegnet und nicht an Jesus Christus glaubt, ist ein Mensch, der – so wie wir das auch einmal taten – seiner Bestimmung nicht gerecht wird: Seiner gnädigen Vorherbestimmung, ein Kind Gottes zu sein. Warum er Gottes Wahl nicht annimmt, können

wir nicht erklären. Und alle Wege, die den Unglauben zu erklären versuchen, führen letztlich ins Dunkle. Was wir aber sagen können, was wir mit der Gewißheit des Glaubens sagen können, ist, daß Gottes Erwählung – so wie sie uns gilt – auch jedem ungläubigen Menschen gilt. Und darum sagen wirs ihm. Darum beten wir für ihn. Liebe Gemeinde, ich kenne keinen anderen Weg, wie wir der bedrückenden Frage nach dem Unglauben begegnen können, als diesen: allen Menschen mit unseren Worten und mit unseren Taten das Evangelium zu verkündigen. Es hat zum Inhalt: Gott will sein Leben mit uns teilen. Das ist des Menschen Vorherbestimmung. Zu dieser Gemeinschaft sind wir erwählt. Gott will, daß wir aus gottlosen Einzelgängern zu Menschen werden, die ihre Erwählung glauben und sie mit ihrem ganzen Leben bejahen.

Amen